

Predigt
für den 11. So. nach Trinitatis (20.08.23)
Gottesdienst / A in der Ev. Christuskirche Meran

Der Predigt liegt folgender Text aus Lk 7,36-50 zugrunde:

Einer der Pharisäer bat Jesus, mit ihm zu essen. Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, dass er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Alabastergefäß mit Salböl und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu netzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit dem Salböl. Da aber das der Pharisäer sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin.“ Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen.“ Er aber sprach: „Meister, sag es!“ „Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silbergroschen schuldig, der andere fünfzig. Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn mehr lieben?“ Simon antwortete und sprach: „Ich denke, der, dem er mehr geschenkt hat.“ Jesus aber sprach zu ihm: „Du hast recht geurteilt.“ Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: „Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen genetzt und mit ihren Haaren getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.“ Und er sprach zu ihr: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Da fingen die an, die mit zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst: „Wer ist dieser, der auch Sünden vergibt?“ Er aber sprach zu der Frau: „Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!“

Liebe Gemeinde! Die Verhältnisse sind klar: Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Der eine, erzählt Jesus, war massiv verschuldet, der andere mäßig. Aber bezahlen können sie beide nicht. Da mag man sagen: „Das sind sie selbst schuld! Sollen sie sehen, wie sie da rauskommen.“ Oder einer der Betroffenen könnte sagen: Das habe ich mir selber eingebrockt, jetzt muss ich die Suppe auch selber auslöffeln.“ Das wäre das Normale. Doch das Gleichnis von den zwei Schuldnern geht anders weiter: Der Gläubiger erlässt den beiden alles. Er schenkt ihnen nicht nur das Geld, er befreit sie damit auch aus der Rolle der Verschuldeten, der Versager. Irgendwie gerät da alles ein bisschen durcheinander. Wo kämen wir hin, wenn das alle täten? Wenn wir jedem alles nachsehen, bricht Chaos aus. Wer sich etwas zuschulden kommen lässt, muss dafür gerade stehen. Jesus erzählt dieses Gleichnis Seinem Gastgeber Simon. Simon ist ein Mann, der seinen Glauben ernst nimmt. Er ist auf Ordnung bedacht. Achtet darauf, dass die Gebote eingehalten werden, die Gott Seinem Volk gegeben hat. Er hat Jesus zum Essen eingeladen. Wahrscheinlich hat er von ihm gehört, jetzt will er ihn kennen lernen. Und dann so etwas! Ziemlich peinlicher Einstand. Das Schlimmste ist gar nicht mal, dass diese Frau da einfach reinplatzt und beim Essen stört, das Schlimmste ist für Simon, dass Jesus sie machen lässt. „Weiß der denn nicht, was das für eine ist?!“ Eine stadtbekannte Sünderin, schreibt Lukas. Worin ihre Sünde besteht, bleibt allerdings unserer Phantasie überlassen. Wir erfahren lediglich, dass sie Jesus eine doch ziemlich intime Zärtlichkeit entgegenbringt. Kein Zufall also, dass fast alle Auslegungen zu diesem Text davon ausgehen, es handle sich um eine Prostituierte. Aber warum erzählt Jesus Seinem Gastgeber diese Geschichte von den zwei Schuldnern? Was hat das mit dieser Frau zu tun? Was die Frau mit den beiden verbindet, ist, dass es nicht normal weiter geht. Normal wäre an der Stelle ein Rausschmiss. Doch so wie die beiden Schuldner erlebt die Frau, dass sie befreit wird aus ihrer festgelegten Rolle. Was immer sie getan haben mag - sie hat ihren Stempel. In der ganzen Stadt ist sie verschrien, so sehr, dass sie nur „die Sünderin“ heißt. Ihren Namen erfahren wir gar nicht erst.

Was muss diese Frau für einen Mut aufgebracht haben, ungebeten in das Haus eines angesehenen Mannes zu kommen? Einfach einzudringen in diese Männergesellschaft, in der sie als Frau ohnehin - und sie im speziellen erst recht - nichts zu suchen hat. Wie viel Vertrauen muss dahinter stecken, dass Jesus sie nicht wegstößt! Völlig ungeschützt wagt sie es, Jesus zu zeigen, wie sehr sie ihn liebt. Und Jesus nimmt diesen Liebeserweis an. Obwohl er sich äußerlich womöglich kaum unterscheidet von dem, was sie sonst beruflich tut – wenn es so ist, wie vermutet.

Man hat damals zum Essen auf dem Boden gelegen. Während Jesus also so zu Tisch liegt, tritt die Frau von hinten an Ihn heran. Mit ihren Tränen wäscht sie Ihm die Füße, mit ihren Haaren trocknet sie sie ab, um sie dann zu küssen und schließlich mit einem der teuersten Parfums zu salben, die auf dem Markt erhältlich sind. Eine Salbung der Füße gehörte auch zu Jesu Zeit nicht in die Öffentlichkeit. Doch Jesus akzeptiert diese gewagte Form der Zuwendung. Jenseits aller Moral lässt Er sich von dieser Frau berühren. Und lässt sich damit auch ihre ganze belastete und belastende Geschichte nahe gehen. Frei von aller Bewertung nimmt Er ihre Zuneigung an. Was mag das für diese Frau für ein Gefühl gewesen sein! Sie, die mutmaßlich sonst nur bezahltes Objekt männlicher Begierde war und dafür von allen Seiten verachtet wurde, sie erlebt auf einmal, wie es ist, als Mensch gesehen und akzeptiert zu werden. Jesus sieht mehr in ihr als ihre Verfehlungen. Er reduziert sie nicht auf ihren Ruf. Er stellt keine Fragen, keine Forderungen, noch nicht einmal die Forderung, sie solle sich ändern. Die Frau fängt an zu weinen. In dieser Begegnung, in der Begegnung mit Gott, zeigt sich das volle Ausmaß dessen, was zum Heulen ist. Sie sieht einerseits, wie tief sie im Dreck steckt, und spürt andererseits in diesem Moment, dass alles anders werden kann – dank Jesus. Am Ende wird Jesus zu ihr sagen: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Als sie hereinkam, hat sie vielleicht gehaut, dass da einer ist, der ihr gut tut. Wissen konnte sie es nicht - sie musste sich verlassen. Glaube ist Vertrauen. Sie wagt einen Schritt, dessen Erfolg ihr niemand vorher garantiert. Das hätte auch voll daneben gehen können. Aber Jesus sieht den Mut dieser Frau und honoriert ihn. Er hat ihr geholfen, sich über sämtliche Konventionen hinwegzusetzen, um zu kriegen, wonach sie sich geseht hat: Nämlich angenommen zu werden als Mensch, trotz und mit allem, was sie in anderleuts Augen zur Sünderin machte. „Siehst du diese Frau?“ fragt Jesus Simon. Nicht um seine Versäumnisse aufzuzählen, sagt Jesus ihm, was die Frau mehr für ihn getan hat als er. Füße zu waschen und zu salben gehörte jetzt nicht zum Pflichtprogramm für einen guten Gastgeber. Nein, Jesus will ihm zeigen, dass sich Glaube auch anders äußern kann als in moralischer Ordnung, nämlich in wehrloser Liebe, in Tränen und Berührungen. Das zu begreifen ist für einen durchschnittlichen mitteleuropäischen Protestanten heute nicht leichter als für Simon damals. Was hat diese Entgleisung mit Glauben zu tun? Für uns steht Glaube eher im Widerspruch zu Gefühlsausbrüchen. Erst recht, wenn die dann auch noch so einen erotischen Touch haben. Wir machen lieber dicht, als dass wir uns gehen lassen. Aber wie viel heilsame Berührung lassen wir uns damit entgehen? Die distanzierte, disziplinierte Haltung von Simon ist mir vertrauter als der Mut der Frau, die sich ihrer Tränen nicht schämt und ihren Gefühlen freien Lauf lässt. Aber sie bekommt am Ende gesagt: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Simon begegnet mir oft, gerade auch in unseren Kirchen. Er ist hart zu sich selbst, hat hohe Ansprüche an sich. Mit dem Glauben, der sich verlassen kann, tut er sich schwer. Anders als die Frau kann er sich wenig eingestehen, weder seine Verfehlungen noch seine Sehnsüchte. Aber sie bekommt am Ende gesagt: „Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!“ In Frieden gehen - das heißt, befreit zu gehen. Erlöst. Es tut einfach megagut, wenn man auf jemanden stößt, der einen nicht in eine Schublade steckt. Selbst dann nicht, wenn man selbst schuld ist. Jesus ist so einer. Und es ist es Ihm wert, dass das im Zweifelsfall zu Lasten der Ordnung und der Disziplin geht. Wo Vergebung praktiziert wird, da gerät die Welt durcheinander. Das ist so. Aber es ist ein Heilsames durcheinander. Denn da können Menschen alte Rollenzuweisungen hinter sich lassen und aufbrechen in ein neues Leben. Gott sei Dank! Amen.